

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 12 (1957)
Heft: 4

Artikel: Gedanken zu einer Schicksalsfrage des Kleinbauerntums
Autor: Lanz, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zu einer Schicksalsfrage des Kleinbauerntums

Die Rettung und die Erhaltung des Kleinbauerntums ist heute eine Schicksalsfrage, die gelöst werden muß und gelöst werden kann. Kleinbetrieb um Kleinbetrieb verschwindet und von außen wird davon kaum Notiz genommen. Was aber wird aus den Menschen dieser Betriebe? Könnten nicht Mittel und Wege gefunden, die Voraussetzungen geschaffen werden, die auch die Arbeit dieser Menschen sinnvoll werden läßt?

Vielfach bieten die Einkommensverhältnisse eines Kleinbauern kaum mehr die Möglichkeiten zum Aufbau eines wirtschaftlich gesicherten, sinnvollen Lebens. So kommt es, daß die Jungen diesen Sorgen zu entfliehen suchen und nur wenige den Mut und den nötigen Willen aufbringen, das elterliche Heimetli zu übernehmen und zu bewirtschaften. Oft bleiben alternde Eltern allein zurück, um ihren Boden zu bebauen, solange ihre Kräfte dazu ausreichen. Später wird das Gütlein vielleicht von größeren Betrieben zu- oder als Bauland verkauft und damit ist wieder die Heimat einer Familie verloren gegangen.

Denken wir ein wenig über die Ursachen und Gründe dieser Entwicklung nach. Könnten wir ihr etwas entgegenstellen?

Eine der wichtigsten Fragen muß hier gelöst werden:

Wie bereiten sich Söhne und Töchter, die ihr Leben in der Kleinbauernarbeit verbringen, auf ihren Beruf und ihr Leben vor?

Hier liegt vielfach die Wurzel des Uebels. Und gerade der Kleinbauer und seine Frau hätten doch eine gute geistige und berufliche Ausbildung so dringend nötig! Aber wie könnte dies möglich gemacht werden? Der Unterricht an den land- und hauswirtschaftlichen Schulen ist nicht für Kleinbauern gedacht. Nimmt doch noch einer die Opfer auf sich und schickt seinen Sohn in eine landwirtschaftliche Schule, fühlt sich dieser bei seinen Kameraden bald einmal klein und minderwertig. Er sieht auch, daß er für seine Verhältnisse wenig vom gebotenen Unterricht profitieren kann. Da

ist alles aufs modernste eingerichtet. Der Kleinbauer aber kommt aus einfachen Verhältnissen und kehrt in diese zurück. Der eine findet sich in den für ihn fremden Schulverhältnissen nicht zurecht, einem anderen, vielleicht etwas aufgeweckteren, gelingt es besser. Er findet aber den Weg zurück in seine einfachen Verhältnisse zuhause nicht mehr! Er sieht die weiten und «kunstvoll» gedüngten Felder und Aecker, die Maschinen, die den Boden scheinbar mühelos bearbeiten und viel anderes mehr, das ihn hinauszieht aus der Enge seiner Verhältnisse in die Weite. Vielleicht gelingt es ihm, sich emporzuarbeiten. Jedenfalls ist er fort. Wäre aus ihm nicht auch ein tüchtiger Kleinbauer geworden? Zurück auf den kleinen Aeckerlein bleibt der stillere und weniger aufgewecktere, der gar oft von ihnen nimmt, was sie geben, nehmen muß, was sie ihm geben wollen! Kommen dann Mißerfolge und allerlei Unangenehmes, wird er leicht verbittert, mißtrauisch und verhärtet.

Hätte der Kleinbauer Gelegenheit unter seinesgleichen Gedanken und Erfahrungen auszutauschen oder Neues zu lernen, würde er seine Unsicherheit überwinden.

Könnten nicht kurzfristige Möglichkeiten zur Ausbildung des Kleinbauern geschaffen werden? Dann würde ein längerer Arbeitsausfall zuhause vermieden und auch die Kosten würden erträglicher werden. Die Leitung solcher Kurse sollte aber nur geistig und beruflich ganz tüchtigen und erfahrenen Leuten anvertraut werden, vielleicht sogar Kleinbauern selbst, die sich selbst täglich mit den Sorgen, Fragen und Möglichkeiten des Kleinbauerntums auseinandersetzen müssen. Reich an Erfahrung könnten sie viel praktisches Wissen vermitteln. Zugleich müßten es aber Menschen sein, die anderen auch geistige Bildung und Schulung schenken könnten. Der eine hätte Erfahrung im Gemüse- und Ackerbau, ein anderer im Obstbau, in der Kleintierzucht und -Pflege, oder einer wäre nebenbei ein guter Handwerker und könnte viele praktische Ratschläge und Arbeitsmethoden vermitteln, um allerlei in Haus und Stall selber einzurichten, zu erneuern oder auszubauen, als abwechslungsreiche Zwischenbeschäftigung. Dies könnte auf manchem Kleinbetriebe auch eine große Ersparnis bedeuten.

So würden sicher mancherlei Talente, Begabungen und verborgen schlummernde Kräfte zu freudiger Entfaltung aufgeweckt und neue Freude am Klein- und Bergheimetli in die jungen Herzen gepflanzt

werden. So würden auch Minderwertigkeitsgefühle und Hemmungen überwunden.

Ein überlegtes, geplantes, unermüdliches Arbeiten sichert auch heute noch jedem Kleinbauern die Existenz. Aber eben, Schulung und Bildung bildet die unabdingbare Voraussetzung dafür. Auch die Achtung vor dem Kleinbauern würde damit gefördert. Achtet man ihn heute noch mehr denn als Subventionsbezüger?

Also, Weiterbildung und Schulung der Kleinbauern!



Wir freuen uns immer, daß unsere Hausmutterschule auf dem Möschberg in so schlichtem, einfachem Rahmen geführt wird, daß besonders auch zukünftige Kleinbäuerinnen unendlich viel an praktischen und geistigen Kenntnissen als wertvolles Rüstzeug in ihr kommendes Leben mitnehmen können. Es ist von großer Bedeutung, daß die Kleinbäuerin ihrem Manne sowohl als arbeits- wie auch lebensstüchtige Kameradin zur Seite steht.

Die Fragen des täglichen Lebens können erfolgreich nur miteinander gelöst werden, voll Vertrauen auf Gott, wissend, daß seine Hilfe, sein Schutz und Segen über uns ist.

Diese ganze Ausbildung und Vorbereitung auf das spätere Leben beginnt aber schon mit der Erziehung des Kindes. Sollte nicht jedes Kleinbauernkind so erzogen werden, als ob es wieder Kleinbauer oder Bäuerin würde? Lassen wir die Kinder doch teilhaben an unserem Leben und wecken wir in ihnen die Freude am Schönen und Großen, an der Verbundenheit der Bauernarbeit mit Werden und Vergehen auf Feldern und Aeckern und unserem Schöpfer. Lehren wir sie, mitzuleben mit Boden, Pflanzen und Tieren, weil auch sie Lebewesen sind, die ohne gute Pflege und Liebe nicht freudig gedeihen können. Dann wird die Einstellung zur Bauernarbeit ganz anders. Freude daran wacht im jungen Menschen auf, und es ergreift nicht bloß materialistisches Denken und Planen von ihm Besitz.

Kommen solche jungen Leute dann später fort vom Elternhaus in andere, vielleicht größere Betriebe oder sogar in andere Berufe, wird die Einstellung und das Verhältnis zur väterlichen Scholle, zu Eltern und Heimat sicher nie so werden, als ob man sich seiner Herkunft schämen müßte.

Wir glauben, auf den angedeuteten Wegen würde die Selbsthilfe unter den Bauern und durch sie selbst gefördert. Hilfsmaßnahmen aus nichtbäuerlichen Kreisen für die Kleinbauern werden so oft mit vielen großen Worten der Oeffentlichkeit verkündet. Taugen und helfen aber dann viel zu oft gar nicht entsprechend.

Der verfehlten Idee des Zusammenlegens der für den Staat anscheinend unrentablen Kleinbetriebe kann nichts mit Aussicht auf Erfolg entgentreten als eine Schar geschulter, willensfreudiger und zuversichtlicher Kleinbauern und Kleinbäuerinnen.

Frieda Lanz

Sorgenvoller Blick **in die Zukunft**

Liebe Schweizer Freunde!

Mit meinem Beitrage für die «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» möchte ich Ihnen einen kleinen Ueberblick geben über das, was sich bei uns in der westdeutschen Landwirtschaft abzeichnet. Durch die ständige Ausweitung der Industrie auf alle Gebiete kommt die Landwirtschaft immer mehr ins Hintertreffen. Wir leben heute in einem Industriestaate größten Ausmaßes. Der weitaus größte Teil unseres Volkes lebt entweder direkt oder indirekt von der Industrie. Die ganze Lebensform unseres Volkes richtet sich nach industriellen Maßstäben, wird vielfach von ihnen geformt oder bestimmt. Nachdem nun die Mammutbetriebe in der Großstadt durch die steigenden Lebenshaltungskosten und die sozialen Lasten für den Unternehmer immer weniger interessant werden, sieht er sich veranlaßt, durch Rationalisierung und insbesondere durch Automatisierung teure Muskelkraft einzusparen. Zum andern sucht er seine Rentabilität durch Verlagerung seiner Betriebe in kleine Städte und Dörfer zu erhalten, bzw. zu vergrößern. So haben wir heute fast in jedem größeren Dorfe, auch in ganz landwirtschaftlichen Gegenden ein oder sogar zwei Industrieunternehmen. Das Ergebnis dieser Entwicklung läßt alles, was nicht absolut fest angebunden ist, ins «Geschäft» gehen. Men-